Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

85. JAHRGANG Nr. 26 BERN, 27. SEPTEMBER 1952

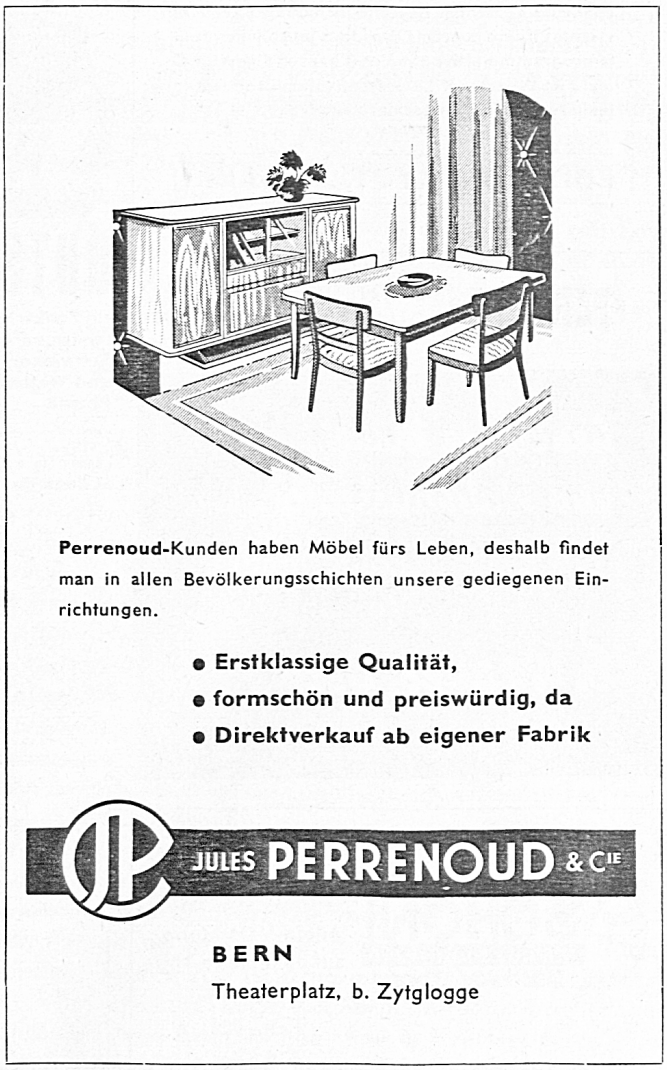
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Der Übergangsmantel

gehört zur Garderobe jedes Herrn.
Ein Orig. Tiroler-Lodenmantel wird
Ihnen besonders gute Dienste leisten!

Howald + Cie.
Das Spezialgeschäft für gute Herrenbekleidung

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 1. Oktober, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof in Wilderswil. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Mitteilungen: Naturalien-Neueinschätzung, Teuerungszulagen. 4. Jahresprogramm 1953. 5. Verschiedenes.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Bernischen Lehrerinnenvereins. Mitgliederversammlung Dienstag, den 30. September, um 16.45 Uhr, im Hotel Bristol, I. Stock, Schauplatzgasse 10. Bericht über die Delegiertenversammlung in St. Gallen, Revision der schweizerischen und der kantonalen Statuten. Da es sich um wichtige interne Fragen handelt, bitten wir um vollzähliges Erscheinen. *Der Vorstand*

Lehrergesangverein Oberaargau. Vereinsferien bis 28. Okt.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

Lehrerinnenturnverein Bern. Wir turnen jeden Freitag von 17–18 Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Thun. Die Freie Pädagogische Vereinigung führt vom 13.–18. Oktober, jeweils von 15.30–18 Uhr im Singsaal der Eigerturnhalle, Kurse in Eurhythmie und Sprachgestaltung durch. Fortsetzung der bisherigen Arbeit und Anfängerkurse. Leitung der Eurhythmie: J. de Jaager; Leitung der Sprachgestaltung: Hilde Jordi. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Méthode Rochat-Lohmann

Cours élémentaire d'allemand I

Un volume de 212 p. 15 × 21, cartonné Fr. 6.85

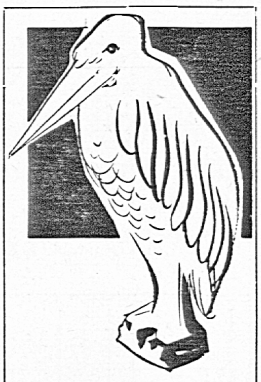
Ce nouveau cours, qui comprendra 2 volumes, condense l'essentiel de cette méthode concrète et vivante; il sera apprécié dans tous les collèges dont le programme prévoit moins d'heures d'enseignement de l'allemand. Le présent volume contient la matière de deux années ordinaires.

ÉDITIONS PAYOT, LAUSANNE

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie 259

Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42



Jedes Buch 205

auch für die Bibliothek liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld
Telephon (031) 8 91 83

«PERDURA» DIE NEUEN QUALITÄTSMATRATZEN

GUTSCHEIN

auf Postkarte kleben und einsenden an die **FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG. Flawil** 260

Senden Sie mir gratis zum Verteilen an die Schüler:

..... VINDEX-Stundenpläne

..... Erste Hilfe-Tabellen, farbig

Name .....

.....

Adresse .....

.....

Ein Inserat wird auch Ihnen nützlich sein

Modellieren ist lehrreich!

Wie oft müssen wir es erleben, dass selbst mit Begeisterung Vorgetragenes von den Kindern bald wieder vergessen wird. Was sie aber beim Modellieren erfassen, bleibt ihnen fürs Leben im Gedächtnis. Lassen auch Sie die Schüler modellieren: Pflanzen und Tiere in der Naturkunde, Alpenpässe, Flussläufe und Berge in der Geographie, Dorfplatz oder Bergkapelle in der Heimatkunde. Formen und Schaffen mit Ton weckt Begeisterung. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren!

Verlangen Sie Gratisproben

verschiedener Bodmer-Ton-Qualitäten. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. 223

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik ZÜRICH

Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel Vorhänge

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470

SCHÖNI Uhren-Bijouterie Bälliz 36 Thun

Omega-Uhren

Allein-Vertretung auf dem Platze Thun

Herbstferien am Thunersee

In schönster, ruhiger und milder Lage über dem See **Ferienwohnungen und Einzelzimmer,** heizbar und z. T. mit fliessendem Wasser. Höflichst empfiehlt sich

Pension Bigler, Schönörtli-Gunten

Telephon 033- 71451 254

85. JAHRGANG Nr. 26 BERN, 27. September 1952

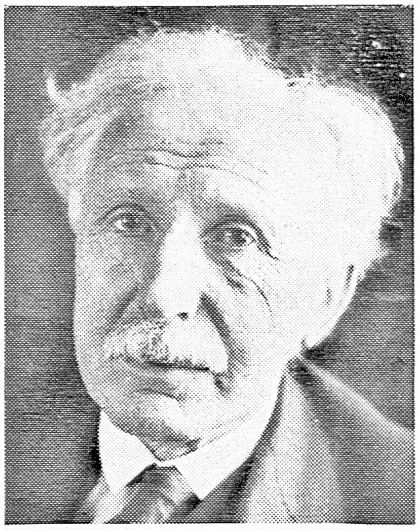
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

INHALT · SOMMAIRE

† Dr. Leo Merz 395
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates 395
Informationskurs über die Deklaration der Menschenrechte 397
Fritz Itten tritt vom Lehramt zurück . 397
Schulhausbau in kleinen Landgemeinden 397
Berner Schulwarte 398
Aus dem Bernischen Lehrerverein 398
Verschiedenes 399
Considérations sur la fin et les moyens de l'action éducative 401
A l'étranger 404
Divers 404
Mitteilungen des Sekretariates 405
Communications du secrétariat 405

† Dr. Leo Merz



In den frühen Morgenstunden des Bettages starb in Bern alt Regierungsrat Dr. Leo Merz im Alter von 83 Jahren. Der Hinscheid dieses für die bernische Schule und Lehrerschaft hochbedeutsamen Mannes wird in all jenen, die sein segensreiches Wirken als Erziehungsdirektor des Kantons Bern miterlebt haben oder nachträglich kennen lernten, noch einmal die Gefühle grosser Dankbarkeit aufklingen lassen.

1915 in den Regierungsrat gewählt, betreute Dr. Leo Merz zuerst die Justizdirektion und übernahm dann 1918 als Nachfolger von Emil Lohner die Erziehungsdirektion. 1928 kehrte er auf die Justizdirektion zurück. Seine zehnjährige Wirksamkeit als Erziehungsdirektor hat ihm das uneingeschränkte Vertrauen und die dankbare Zuneigung der bernischen Lehrerschaft eingetragen. Von den vielen gesetzlichen Erlassen, die während dieser Zeit geschaffen wurden, seien hier nur die zwei bedeutendsten erwähnt: Das Besoldungsgesetz von 1920 und das Gesetz über die Fortbildungsschulen und den hauswirtschaftlichen Unterricht aus dem Jahre 1925. Beide Gesetze weisen spürsam auf den überlegenen, weitblickenden und aufgeschlossenen Geist von Leo Merz hin. Sie legen durch ihren in die Zukunft weisenden Inhalt Zeugnis ab von seiner Humanitas, von seiner klaren und zielsicheren Haltung. Zentralsekretär Otto Graf selig hat das Besoldungsgesetz von 1920 die « Magna Charta » der bernischen Lehrerschaft genannt. Die Bedeutsamkeit dieses Gesetzes erhellt wohl am besten daraus, dass seine hauptsächlichsten Grundsätze auch im neuen, in Beratung stehenden Gesetz wegleitend bleiben sollen. Mit dem Gesetz über die Fortbildungsschulen und den hauswirtschaftlichen Unterricht ist eine Entwicklung angebahnt worden, die sich für beide Gebiete bis heute überaus segensreich ausgewirkt hat.

Ein Wesenszug des vornehmen und bescheidenen Mannes machte ihn der Lehrerschaft besonders wert: Er schenkte seinerseits den Vertretern der Lehrerschaft Vertrauen, für berechtigte Anliegen und Wünsche willig Gehör und vertrat diese dann auch mit aller Kraft und mit seinem grossen Ansehen vor dem Regierungsrat und dem Grossen Rat.

Die bernische Lehrerschaft wird das Wirken von Leo Merz nicht vergessen und ihm ihre Dankbarkeit auch über das Grab hinaus bewahren. *P. F.*

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Unter den zahlreichen Anfragen und Vorstössen im Grossen Rat, welche Schulfragen betrafen, waren in der Septembersession wohl die Interpellation unseres Kollegen G. Beyeler über die Hebung der Verkehrssicherheit durch Einschränkung der Bewilligungen von Schausportanlässen und die von mehreren Grossräten aufgegriffene Naturalienfrage die interessantesten.

Gottfried Beyeler hatte folgende Fragen gestellt: « Im Jahr 1951 hatte der Kanton Bern eine grossangelegte Strassenverkehrserziehungsaktion mit Erfolg durchgeführt. Die Behörden haben an die Einsicht und den guten Willen des Bernervolkes appelliert, alles daran zu setzen, die Zahl der Verunfallten und Todesopfer im Strassenverkehr herabzumindern. Ganz besonders ist die bernische Lehrerschaft eingeladen worden, sich mit besonderer Hingabe der Verkehrserziehung der ihr anvertrauten Jugend zu widmen. Im Bericht der Polizeidirektion an den Grossen Rat ist denn auch die gute Mitwirkung der Lehrerschaft hervorgehoben worden. Seither ist auch das neue Primarschulgesetz in Kraft getreten, das das Obligatorium für den Verkehrsunterricht vorsieht.

Die diesjährigen Grand-Prix-Rennen in Bern haben zwei Todesopfer und mehrere Verletzte gefordert.

Ist der Regierungsrat nicht auch der Meinung, dass durch diese Veranstaltung und die daraus entstehenden Folgen die hievor geschilderten Bemühungen zur Hebung der Verkehrssicherheit und Verkehrsmoral stark beeinträchtigt werden?

Hat der Regierungsrat nicht auch die Auffassung, es dränge sich in der Bewilligung von derartigen Sportanlässen grösste Zurückhaltung auf?»

In der mündlichen Begründung wurde dargetan, dass solche Autorennen keinem technischen Bedürfnis zur Vervollkommnung der Autoherstellung entspringen. Werden doch für solche Anlässe ganz besondere Fahrzeuge konstruiert. Auch die sportliche Leistung ist nicht in erster Linie das Verdienst des Fahrers, sondern mehr des Fahrzeugkonstrukteurs. So könnte auch die sportliche Seite in Frage gestellt werden. Das Schlimmste aber ist wohl, dass Autofahrer dadurch angeregt werden, auf der Strasse andere Wagen zu überholen, dass die Rennerei also auf die Landstrasse getragen wird. Es ist ein Unding, in der Schule Verkehrsdisziplin zu predigen und gleichzeitig diese schlechten Beispiele zu dulden.

Die Ausführungen unseres Kollegen wurden sehr ungleich aufgenommen. Während die Mehrzahl der Grossräte – und vorab die Lehrer – die unheilvolle Wirkung des Grand-Prix-Beispiels richtig einschätzten, schien man vom Regierungstisch aus diese Zusammenhänge weniger schwer zu nehmen. Jedenfalls sicherte Regierungsrat Seematter kein durchgreifendes Einschreiten zu. So nebenbei wurde auch die Summe des investierten Kapitals genannt, welche dem Grand-Prix-Geschäft zugrunde liegt. Will man wohl die Entscheidung der Stadt Bern überlassen? Und ist nicht der Einwand, wenn Bern das Rennen nicht mehr gestatten würde, so hätten sofort andere Schweizerstädte grösstes Interesse an der Veranstaltung, ein etwas klägliches Argument für die Beibehaltung?

Bei der Behandlung des Verwaltungsberichtes der Erziehungsdirektion fragte zunächst Grossrat Jufer an, wie es mit den Naturalien der Lehrerschaft stehe. Seiner Ansicht nach habe jede Lehrkraft Anrecht auf Naturalien oder entsprechende Entschädigung. Lehrerehepaare dürften nicht ausgenommen werden. Die Grossräte Bühler, Dr. Steinmann und Geissbühler vertraten die gleiche Auffassung. Andere, wie zum Beispiel Berger (Linden), fanden, das neue Normalienreglement sei überspannt. So luxuriöse Wohnungen und Schulräume könnten auf dem Lande nie in Frage kommen.

Herr Regierungsrat Dr. Moine beantwortete die Frage über die Berechtigung der Wohnungsentschädigung für eine mit einem Lehrer verheiratete Lehrerin keineswegs eindeutig. Er glaubt, das Dekret betreffend die Naturalleistungen vom 29. März 1920 bestehe noch zu Recht. Dieses sagt, wenn ein Lehrerehepaar zwei Amtswohnungen inne habe, die zusammen in Grösse und Einteilung einer anständigen Lehrerwohnung entsprächen, so gälten die Ansprüche bezüglich der Wohnung als erfüllt. Immerhin wäre es gut, wenn diese Frage durch ein Gerichtsurteil entschieden würde. Zu dem Naturalienreglement vom 27. Juni 1952 erklärte er deutlich, dass sich die Wohnverhältnisse seit 1920 grundlegend geändert hätten. Ein Bad zum Beispiel dürfe heute kaum mehr als Luxus angesprochen werden.

Grossrat Dr. Steinmann war mit der Erklärung der Rechtslage für Lehrerehepaare ganz und gar nicht einverstanden. Er stellte mit aller Entschiedenheit fest, das Besoldungsgesetz vom Jahr 1946 habe das ominöse Dekret von 1920 aufgehoben, und eine Gemeinde sei verpflichtet, der Lehrerin eine Wohnungsentschädigung auszurichten. Er ermunterte die Lehrerehepaare, den Rechtsweg zu beschreiten.

Der Berichterstatter hätte diese delikate Frage gerne in aller Stille regeln wollen. Er hatte im Mai die einfache Anfrage gestellt: «Auf nächstes Jahr sollen die Naturalien der Lehrerschaft neu eingeschätzt werden. Ist der Regierungsrat bereit, den Gemeindebehörden hierzu Richtlinien zu geben, aus denen klar hervorgeht, dass die Naturalien einen Bestandteil der Besoldung darstellen?

Es zeigt sich ferner in vereinzelten Fällen, wo ein Lehrerehepaar eine Wohnung in natura erhält, dass die Frage der Wohnungsentschädigung der Lehrerin nicht völlig abgeklärt ist. Es wäre ein Unrecht, wenn man ihr eine Entschädigung, welche ja einen Teil der Besoldung darstellt, versagen wollte. Könnte hier der Regierungsrat nicht eine generelle Regelung treffen, etwa in dem Sinn, dass eine solche Lehrerin die Wohnungsentschädigung einer ledigen Primarlehrerin erhielte?»

Die Antwort der Regierung war sehr umfangreich und lässt sich kurz zusammenfassen:

«Wir bezweifeln, ob es einem Lehrerehepaar, gestützt auf die vorhandenen gesetzlichen Grundlagen, möglich sei, neben einer genügenden Wohnung noch eine Wohnungsentschädigung zu verlangen. Die Gemeinde, welche ihre Naturalleistungspflicht nicht durch eine Barentschädigung ablöst, hat dafür zu sorgen, dass ihre Lehrkräfte 1. sich nicht um die Beschaffung der Wohngelegenheit zu kümmern haben und 2. unentgeltlich wohnen können.

Nach dieser Erörterung lassen sich die von Grossrat Lehmann aufgeworfenen Fragen wie folgt beantworten:

1. Dass die Naturalien einen Bestandteil der Besoldung bilden, kann unseres Erachtens nicht bestritten werden. Irgendwelche Ansprüche von Lehrerehepaaren auf Ausrichtung einer Barentschädigung als Ergänzung zu einer genügenden Wohnung dürften sich aber aus dieser Begriffsbestimmung kaum ableiten lassen.

2. Der Naturalienanspruch der Lehrkräfte richtet sich an die Schulgemeinden. Ein Recht des Regierungsrates, den Umfang dieser Leistungen zu umschreiben, lässt sich also aus allgemeinen Überlegungen nicht ableiten. Eine ausdrückliche Kompetenzerteilung findet sich nur in § 5 des Dekretes. Sie bezieht sich nicht auf die grundsätzliche Frage, wann Ersatzansprüche geltend gemacht werden können, sondern nur auf die Umschreibung der Lage und Grösse der Wohnungen, sowie über Anordnung und Ausbau der Räume. Der Regierungsrat ist deshalb nicht in der Lage, für die Gemeinden verbindlich vorzuschreiben, es sei einem Lehrerehepaar neben einer genügenden Wohnung noch eine Wohnungsentschädigung auszurichten.»

Wie man sieht, ist im Grossen Rat diesmal viel diskutiert und wenig entschieden worden auf dem Gebiet

des Schulwesens. Die Auseinandersetzung in der Naturalienfrage hat nun zwischen den Gemeinden und der Lehrerschaft zu erfolgen. Hoffen wir, dass die Lehrerschaft geeinigt dastehe; denn nur so werden sich befriedigende Ergebnisse bei der Neueinschätzung erreichen lassen. *Fred Lehmann*

Informationskurs über die Deklaration der Menschenrechte

Die *Erziehungssektion der Nationalen Unesco-Kommission* veranstaltet dieses Jahr ihren dritten Informationskurs im Rahmen des Themas *Schweizerschule und Völkerverständigung*, wie 1950 in Boldern ob Männedorf, 1951 in St-Légier ob Vevey, nun im *Hotel Gurtenkulm bei Bern, vom 13.–18. Oktober.*

Der kurzen Kursdauer wegen und im Hinblick auf besonders dringliche Gegenwartsfragen wurden aus den 30 Artikeln der Deklaration nur drei herausgegriffen: das Recht auf Mitarbeit aller in öffentlichen Angelegenheiten (Artikel 21), über dessen Tragweite Herr C. Brandt, Erziehungsdirektor von Neuenburg, Auskunft gibt, während Herr Dottrens, Professor und Direktor des Pädagogischen Instituts in Genf, das Recht auf Erziehung (Artikel 26) und das Recht auf Anteilnahme am kulturellen Leben (Artikel 27) beleuchtet.

Voraussetzungen dieser Rechte wie der gesamten Deklaration sind die Bemühungen der UNO und der UNESCO um den Weltfrieden und um kulturellen Fortschritt. Darüber gibt der Einführungsvortrag von Frl. Dr. Somazzi einigen Aufschluss. Die grundlegende Wichtigkeit des Ringens um Freiheit und Recht wird Herr Bundesrat Dr. Feldmann dartun, und Herr Professor Hs. Barth, Zürich, spricht über « die Idee der Freiheit bei Pestalozzi », also in der Erziehung. « Die Schweizerische Bundesverfassung als Grundlage der Menschenrechte » würdigt Frau Dr. Thalmann-Antenen, und damit wird das Gebiet der Realisierungen betreten.

Zwei Erziehungssysteme werden dargestellt, das Erziehungssystem in totalitären Staaten durch Herrn Minister Zellweger, und das freiheitlich-demokratische System in den Vereinigten Staaten durch Herrn Prof. Casparis; das erlaubt aufschlussreiche Vergleiche.

Dass der Sinn für Recht und Gesetz schon im Kinde geweckt werden muss, zeigt Herr Dr. Trapp, Sekundarlehrer, in seinen Ausführungen über « die psychologischen Grundlagen der Erziehung des Rechtsgefühls ». Dass es auch ein « Recht des Kindes » gibt, zeigt Frl. Dr. Elisabeth Rotten. Die Erziehung zur Gemeinschaft beleuchten Frau Dr. Beck-Meyenberger, Sursee, und Herr Prof. L. Meylan, Lausanne, der die Schule als « centre de la communauté humaine » betrachtet. Prominente Erzieher aus den Nachbarstaaten kommen ebenfalls zu Worte, besonders zum Thema der staatsbürgerlichen und mitmenschlichen Erziehung. Der Schlusstag bringt eine Reihe von Voten zu Fragen der Lehrerbildung durch die Herren Prof. Dottrens, die Direktoren Pauli und Abbé Pfulg, P. Visseur u. a., was wohl eine recht lebhafte Diskussion wecken wird, wie auch nach allen andern Vorträgen ein angeregter Gedankenaustausch erwartet werden darf.

Wohl nimmt der Kurs vor allem auf die Schule und die Lehrerschaft Bezug; aber Teilnehmer aus andern Arbeitsgebieten sind sehr willkommen; denn die Menschenrechte sind eine « Sache des grossen Haufens », wie auch die Aufgaben der Erziehung. Die zur Diskussion gestellten Probleme berühren Grundlagen unseres Staates und Grundkräfte unseres Volkes, gehören daher zur geistigen Landesverteidigung. Sie sind aber unserer Zeit auch auf internationalem Boden gestellt und haben weltweit schicksalhafte Bedeutung. Der Kurs versucht, das Verständnis für das grosse Weltgeschehen zu fördern und erkennen zu lassen, dass das Ringen um die Menschenrechte auf nationalem wie auf internationalem Boden einen Teil des grossen Kampfes darstellt, den die Menschheit führt, um ein wenig mehr Freiheit, Recht und Menschlichkeit und um etwas mehr Frieden zu gewinnen.

Bern, den 16. September 1952

Im Namen der Kursleitung: Dr. *Ida Somazzi*

Fritz Itten tritt vom Lehramt zurück

Am 18. September feierte Fritz Itten, der bewährte Gesanglehrer der Oberabteilung der Städtischen Mädchenschule Bern, seinen siebzigsten Geburtstag. Anfangs Oktober wird er seinen bisherigen Wirkungskreis und die Stadt Bern verlassen, um sich in sein Heim in Spiez zurückzuziehen. Als unentwegter Vertreter und Verteidiger wahrhaft edler Musik hat Fritz Itten es verstanden, in seinen zahlreichen Schülerinnen das richtige freudige Verständnis für diese Musik und eine gesunde Kritikfähigkeit dem musikalischen Geschehen gegenüber zu wecken und zu fördern. Manche schöne Frucht seiner musikalischen Unterweisung ist durch die im Land herum tätigen Lehrerinnen, die ehemaligen Schülerinnen des Städtischen Lehrerinnenseminars, ins bernische Volk hinausgetragen worden. In der ganzen Schulgemeinde der Oberabteilung der Städtischen Mädchenschule werden auch die künstlerisch aufs feinste erfassten und durchgearbeiteten musikalischen Darbietungen, die unter der Leitung von Herrn Itten die festlichen Tage der Schule so sehr zu verschönern pflegten, in dankbarer Erinnerung bleiben. *G.*

Schulhausbau in kleinen Landgemeinden

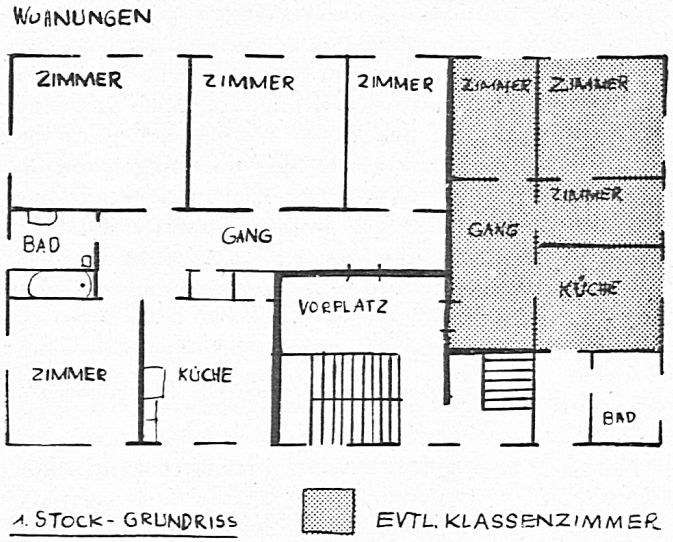
Ist es einer kleinen Schulgemeinde überhaupt möglich, ein Schulhaus zu erstellen, das den heutigen Anforderungen der Schule einigermassen entspricht? Das folgende Beispiel soll zeigen, dass es durchaus möglich ist.

Eine kleine Landgemeinde, deren rund 300 Einwohner sich zur einen Hälfte aus Bauernbevölkerung und zur andern Hälfte aus Gewerbetreibenden und Arbeitern zusammensetzt, hat im Jahre 1939 ein neues Schulhaus gebaut. Die gesamten Baukosten beliefen sich auf rund Fr. 187 000.–. Die Kosten wurden bestritten aus:

1. dem Baufonds der Gemeinde, der sich im Zeitpunkt des Baues auf Fr. 16 600.– belief.
2. den Bazargeldern zugunsten des Baues: Fr. 8000.–.
3. dem Holzverkauf aus dem Schulwald: Fr. 2400.–.
4. Staats- und Bundesbeitrag Fr. 39 000.–, was ungefähr 40% der aufgenommenen Gelder ausmacht.

Der Rest von rund Fr. 115 000.— wurde als Anleihe aufgenommen.

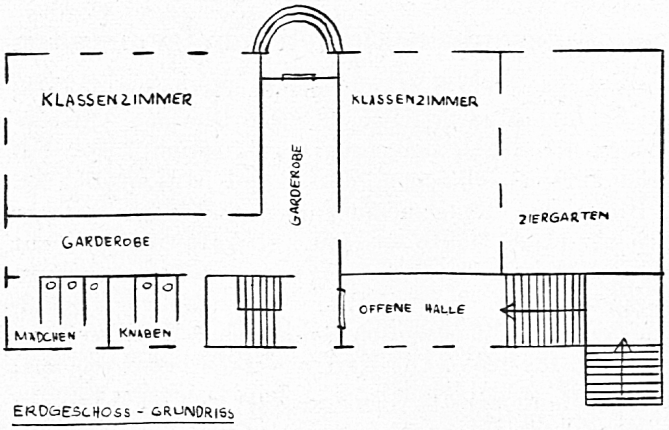
Heute ist der Bau mit noch ungefähr Fr. 50 000.– Schulden belastet. Der Steueransatz der Gemeinde wurde zugunsten des Baues etwas erhöht.



Die Kosten eines Baues, wie sie im Beispiel angeführt sind, würden sich heute zwangsläufig auf annähernd das Doppelte belaufen. Dagegen ist anzuführen, dass nach dem heutigen Schulgesetz Subventionen an sehr steuerbelastete Gemeinden bis zu 75% bewilligt werden können.

Die Schullokalitäten

Unsere Schule ist zweiteilig. Beide Klassenzimmer sind geräumig und sehr hell. Die Böden bestehen aus sauberem Riemenparkett. Sollte es später nötig werden, eine dritte Klasse zu eröffnen, ist es möglich, die Lehrerinnenwohnung ohne grosse Schwierigkeiten in ein Klassenzimmer umzubauen. Dies wurde schon beim Bau des Schulhauses vorgesehen. Zum Turnunterricht im Winter steht uns eine ziemlich grosse Turnhalle im Untergeschoss zur Verfügung. Ein guteingerichteter Douchenraum und zwei Bäder für die Dorfbevölkerung sind ebenfalls im Untergeschoss untergebracht. Auf dem Estrich befindet sich ein Handfertigkeitsraum. Im Falle



einer Vergrösserung der Schule, würden auf dem Estrich einige Zimmer als Lehrerinnenwohnung eingebaut, was eigentlich schon beim Bau des Schulhauses vorgesehen war.

Die Wohnungen der Lehrerschaft

Alle Räume der Lehrerschaftswohnungen sind nach der Norm, wie sie im Schulgesetz verankert ist, gut eingerichtet. Zentralheizung für alle Schulräume und Wohnungen. Es fehlt auch nicht das Badezimmer. Auch die abgelegenste Gemeinde könnte eine gute Lehrkraft haben und behalten, wenn sie ihr eine einigermassen dem Stand angepasste Wohnung zur Verfügung stellen könnte. Nicht zuletzt kann man den Grund der Landflucht vieler Lehrer in den oft mangelhaften und gesetzwidrigen Wohnverhältnissen in manchen Landschulhäusern finden.

Wir können jede Gemeinde nur ermuntern, dem angeführten Beispiel nachzufolgen. Mit etwas gutem Willen wird es in mancher Schulgemeinde eine Möglichkeit geben, einen Schulhausbau in Angriff zu nehmen. *P.*

Berner Schulwarte

Ausstellung: Der Aufsatz

11. August bis Ende Oktober 1952. Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Unter dem Vorsitz von Ch. Bosshard, Sekundarlehrer, versammelte sich eine grössere Anzahl der Lehrerschaft des Amtes Aarwangen Donnerstag, den 4. September, im Sekundarschulhaus. Wie vorauszusehen war, wurde es ein « gfueriger » Nachmittag; denn die Behandlung des obligatorischen Themas dieses Jahres: « Prüfung und Unterricht » durch Rud. Wild, Sekundarlehrer in Langnau, liess eine rege Diskussion ahnen! Der Referent entwarf ein Bild von der Durchführung der heutigen pädagogischen Rekrutenprüfungen, ihrer Methode, dem Zweck und Ziel. Sie sollen feststellen, nicht das, was die Kandidaten *nicht* können, sondern *was* sie *können*, ihre Findigkeit, geistige Beweglichkeit, dazu ihre Reife und Fähigkeit, sich ein Urteil bilden zu können über Angelegenheiten des öffentlichen Lebens. Also nicht ein Appell an blossen Gedächtnis- oder Wissenskram!

Was soll zuletzt bei diesen Prüfungen herausschauen? Vor allem eine anregende, rückwirkende Folge auf den Unterricht in der Schule, wo es immer mehr darum gehen muss, die jungen Leute an selbständiges Denken und Urteilen zu gewöhnen.

Viel zu reden und zu diskutieren gaben dann die Prüfungen für die *Aufnahme in die Sekundarschule* und von dieser in höhere Schulen. Man kann diese Prüfungen gestalten wie man will, so wird es eben trotzdem immer wieder vorkommen, dass dabei das Wesen des 10- oder 11jährigen Kindes nicht ganz erfasst wird, so dass mit Bestimmtheit gesagt werden könnte, dieses Kind eignet sich oder eignet sich nicht für den Sekundarschulbesuch, dies besonders in den Grenzfällen. Da ist es dann sicher von grosser Wichtigkeit, wenn der Lehrer, der vorher das Kind zwei Jahre, also im 3. und 4. Schuljahre unterrichtet und es nun kennen gelernt hat, ein Urteil abgeben kann. In Langenthal sind wir seit mehreren Jahren so weit in der Zusammenarbeit zwischen Primar- und Sekundarschule. Die recht lebhafte Diskussion förderte eigentlich keine neuen Gesichtspunkte zu diesem schwierigen Thema zutage, trotz aller Kritik an den Prüfungssystemen. Immerhin herrschte der Eindruck vor, dass die Schüler, welche nach dem 1. Quartal oder Semester von der Sekundar- in die Primarschule zurückkehren müssen, sich dort wirklich nicht bewährt haben, und Herr Schulinspektor *Wahlen* betonte, den Eltern sollte immer

mehr klar gemacht werden, dass es für ein solches Kind *kein Unglück* bedeute, wenn es *nicht* in die Sekundarschule komme. Auf jeden Fall sollte sich die Lehrerschaft davor hüten, auf die Sekundarschulprüfung hin ihre Klasse zu « drillen », und auch durch das « Nachstüpfen » mit Privatstunden wird einem schwächer begabten Kinde kein Dienst geleistet! Ausnahmefälle sind es etwa, wenn ein Kind infolge Krankheit oder vielem Schulwechsel u. a. in Rückstand geraten ist, sonst aber gute Begabung zeigt.

Aus den übrigen Verhandlungen der Sektion sind noch kurz zu erwähnen: Die einleitenden Worte des neuen jungen Präsidenten Ch. Bosshard, mit denen er unsere Lehrerschaft ermahnt zu stärkerem *Zusammenschluss* und hauptsächlich auch besserem *Besuch* der Versammlungen. Es war ja wirklich kläglich und deprimierend zu sehen, wie wenig Interesse die letzten paar fanden! Viele *Mutationen*, die den grossen Wechsel in unserer Sektion bezeugen. Alt und jung lernt sich kaum mehr recht kennen. Kurzer Bericht des Beauftragten, *W. Müller*, über den Stand der *Naturalienfrage*, zu deren Studium seiner Zeit eine Kommission eingesetzt wurde. Er liest einige Hauptpunkte aus dem neuen kantonalen Reglement über die Naturalien. Es wird aber noch viel Wasser die Langeten und die Aare hinunterfliessen, ehe diese Bestimmungen, so gut sie gemeint sind, in den Gemeinden überall durchgesetzt werden können. Anfrage eines Mitgliedes, warum die im Frühjahr schon angeregte *Waldbegehung* mit Herrn Oberförster Amsler, der sich doch dazu mit Freuden bereit erklärt hatte, nicht stattgefunden hat. *–g.*

VERSCHIEDENES

Internationaler Kongress für Kirchenmusik in Bern, vom 30. August–4. September.

Es war ein erstmaliger Versuch in der Schweiz, einen Kongress abzuhalten, an dem Kirchenmusik in umfassender Weise zur Darstellung und Diskussion kam. Die Veranstalter konnten sich auf keine Erfahrungen stützen und haben es dennoch verstanden, durch vorzügliche Vorarbeit und mit einem Programm, das evangelische und katholische Kirchenmusik gleicherweise berücksichtigte, dem Kongress einen vollen Erfolg zu sichern.

Um der Veranstaltung den entsprechenden Rahmen zu geben, wurden ein Patronatskomitee und ein Organisationskomitee gegründet. Als Ehrenpräsident des erstern hat es sich Herr Bundesrat Etter nicht nehmen lassen, am Eröffnungstag beim Empfang der Gäste in der Halle des Berner Rathauses einige kluge und sinnvolle Worte zu sprechen, mit denen er auf die Bedeutung und den tiefern Sinn der Kirchenmusik hinwies. Auch der Präsident des Organisationskomitees, Prof. Dr. Arnold Geering, der Ordinarius für Musikwissenschaft der Universität Bern, begrüsste die Gäste, von denen eine grosse Zahl aus dem Ausland gekommen war. Auch an den kommenden Kongresstagen war er das verbindende Glied zwischen Referent und Hörer, indem er die Wissenschafter der verschiedensten Sachgebiete jeweils vorstellte und begrüsste.

Der eigentliche Initiant des Kongresses, Münsterorganist Kurt Wolfgang Senn, bot mit seinen allsommerlich durchgeführten erfolgreichen Abendmusiken Gewähr, dass der Kongress im richtigen Geiste vorbereitet wurde.

Dass die materielle Grundlage zur Durchführung der Veranstaltung mit Hilfe von Bund, Kanton und Staat gesichert werden konnte, darf als ein positives Zeichen unserer Zeit gewertet werden. Dr. Fritz de Quervain, der die Presse in vorbildlicher Weise orientierte, erklärte zu Beginn, das Ziel des Kongresses sei, « die an der Kirchenmusik interessierten Kreise aller Konfessionen zusammenzuführen und sie zur Besinnung auf die Grundlagen und die lebendigen Kräfte kirchlicher Musik aufzurufen. »

Das ausserordentlich reiche und vielseitige Programm vermittelte Werke aller Stilepochen, angefangen bei der ersten grossen Blüte der Mehrstimmigkeit, den Niederländern, bis zu der Moderne; ausgenommen war nur die klassische Zeitperiode, aus der Überlegung heraus, dass ihre Werke den meisten Hörern bekannt sein dürften. Das Programm bot den Kongressteilnehmern und einem weitern Hörerkreis eine auserlesene Folge von sechs Abendmusiken und fünf Orgelkonzerten. Dieser musikalische Teil mit gegen 70 aufgeführten Werken wurde durch 13 Vorträge bereichert, die von kompetenten, meist ausländischen Referenten über die verschiedenen kirchenmusikalischen und liturgischen Gebiete gehalten wurden.

Dass an einem Kongress für Kirchenmusik die Königin der Instrumente, die Orgel, in eindringlicher und vielseitiger Weise zur Sprache kam, ist selbstverständlich. Man konnte hier neben den uns bekannten Kurt Wolfgang Senn und Gerhard Aeschbacher, Bern, Pierre Segond, Genf, eine internationale Auslese berühmter Organisten hören: Susy Jeans, London, Virgil Fox, New York, Feruccio Vignanelli, Rom, Flor Peeters, Mecheln, Alf Linder, Stockholm, Gaston Litaize, Paris, und Michael Schneider, Detmold, der mit dem Berner Geiger Hansheinz Schneeberger zusammen wirkte. Die morgendlichen Konzerte waren besonders interessant, weil sich hier Vertreter verschiedenster Länder und zum Teil gegensätzlicher Orgelstilauffassungen hören liessen.

Der amerikanische Organist Virgil Fox spielte zur Eröffnung Händel und Bach und schloss den Reigen seiner schwungvollen und mitreissenden Darbietungen mit Reger. Dazwischen kamen unbekannte zeitgenössische amerikanische Komponisten zu Wort: Leo Sowerby mit einem zarten Sonatensatz, Seth Bingham mit Roulade, und M. Middelschulte mit Perpetum mobile. Fox zeigte hier eine stupende Technik, die fast unvorstellbar schien; schon die Titel zeigen aber, dass diese amerikanische Orgelmusik mehr dem Äussern zugewendet ist und unsern strengen kirchenmusikalischen Anforderungen nicht standhält. Auch das tiefere, nach innen gerichtete, sehr schwere Werk des jung verstorbenen deutschen Orgelbauerssohn Julius Reubke ist mit seinen dramatischen Steigerungen und seiner häufigen Chromatik, seiner ganzen romantischen Haltung und seinen Anklängen an Wagner kein kirchliches Werk. Doch als Konzertwerk vermag es den Hörer zu fesseln, wenn es so überlegen wie hier vorgetragen wird. Es muss allerdings zugleich gesagt werden, dass Fox sich nicht nur als Virtuose, sondern auch als tiefer Gestalter auswies, hat er doch den beiden Bach-Werken ergreifende Innerlichkeit oder (so der Toccata in F-dur) kosmische Grösse gegeben.

Kein anderes Konzert stand in grösserm Gegensatz als das ihm folgende, ausgeführt von F. Vignanelli, ebenfalls ein Organist von Weltruf. Auch er spielte Werke seiner Landsleute. Doch hatte er bei der Programmauswahl auf jegliches Virtuosentum verzichtet und nur Kirchenwerke ausgewählt, die mit ihrem allem Heftigen abgewandten Charakter, ihrer ruhevollen und religiösen Grundhaltung einen massvollen, ja schlichten Orgelstil fordern. Vignanelli hat diese Forderungen beim Vortrag der Werke von G. Frescobaldi, M. A. Rossi und M. Porpora aufs höchste erfüllt.

Die andern Organisten seien nur kurz erwähnt. Auch sie haben die Orgelmusik ihres Landes dargeboten und zwar aus der Zeit des klassischen Orgelstils, wie auch aus der Gegenwart. Den zeitgenössischen Werken, die, weil meist unbekannt, mit besonderem Interesse aufgenommen wurden, muss ihre ernste und echt religiöse Grundhaltung zugestanden werden, welche von vornherein jedes extreme Experimentieren in Harmonik und Themenführung ausschliesst.

Von den niederländischen und flämischen Komponisten hörten wir, vom Belgier Flor Peeters gespielt, Werke von herber Schönheit und geschlossener Form, so die Variationen von Monnikendam, die mit ihrer derben weihnachtlichen Freude, dem Tanz der Hirten, an die Bilder von Breughel erinnerten.

Auch die modernen Franzosen, die der blinde Pariser G. Litaize vermittelte, interessierten den Hörer. Einige verrieten

deutlich den Einfluss des französischen Impressionismus, vermochten aber mit ihren oft zu freien Formen, denen thematische Geschlossenheit mangelte, nicht ganz zu überzeugen.

Michael Schneider aus Detmold spielte die Zeitgenossen H. Kaminski und Nepomuk David, deren grundehrliche und tiefschürfende Werke allerdings etwas hart und kantig wirkten.

Es ist selbstverständlich, dass in all den Programmen der Orgelkonzerte ein Name immer wieder auftauchte: J. S. Bach. Sein gewaltiger Genius und sein überragendes Schaffen auf dem Gebiete der evangelischen Kirchenmusik bestimmten zu einem grossen Teil das Gesicht dieses Kongresses. So war es auch in den sechs Abendmusiken.

Eine Abendmusik war fast ausschliesslich nur ihm gewidmet, indem K. W. Senn die wesentlichen Stücke der sogenannten « Clavierübung, Dritter Theil » von Bach auf seiner Orgel interpretierte. Diese Sammlung von Choralvorspielen ist von Bach so angelegt worden, dass sie in ihrem Ablauf den Gang der Messe in erweiterter Form und in deutscher Sprache wiedergeben. Durch das Herbeiziehen eines Chores (Frauenstimmen des Seminarchors der neuen Mädchenschule und Männerstimmen des Radiochores Bern) wurde es möglich, die Folge der langen und sehr schweren Choralvorspiele aufzulockern. Wohl hat K. W. Senn die sehr schwierige Aufgabe meisterhaft gelöst, doch stellten die grossen Längen auch an die Hörer hohe Anforderungen, so dass man die Unterbrüche mit den anschaulichen, kraftvoll und schlicht gesungenen Chorälen dankbar entgegennahm.

Eine andere Abendmusik war ausschliesslich den grössten Meistern der katholischen Kirchenmusik gewidmet: G. P. Palestrina, Psalm 99, « Jubilate Deo » und « Adoramus te Christe », G. Gabrieli « Beata es virgo » und « In ecclesiis benedicite Domino », letzteres wie das erste Werk von Palestrina für Doppelchor. Dazu kam bei Gabrieli noch ein Bläserchor. Als Hauptwerk des Abends erklang von Anton Bruckner die Messe in e-moll für achtstimmigen Chor und Bläser. Diese herrlichen Werke wurden vom Zürcher Kammerchor aufgeführt. Unter Zuzug von Bläsern des Zürcher Tonhalleorchesters hat Johannes Fuchs, der Leiter des vorzüglichen Chores, seine Sänger zu lebendiger, hingebungsvoller Gestaltung geführt. Wir haben die gleiche Bruckner-Messe vom Zürcher Chor schon vor einigen Jahren im Berner Münster gehört und sind damals von Werk und Darbietung aufs tiefste ergriffen worden. Diesmal aber hat der Dirigent die akkustischen Grenzen des Raumes (Französische Kirche) missachtet. Er hat nicht massvoll aus der Stille heraus nach innen musiziert, sondern Chor und Bläsergruppe viel zu laut singen und spielen lassen und damit diese Musik verkannt, deren Wesen vielmehr mystische Versenkung verlangt als äussere Prachtentfaltung.

Zwei weitere Abendmusiken brachten alte und neue Kirchenmusik zu Gehör. Besonders eindringlich war das Konzert, das « The Golden Age Singers », London, zur Eröffnung des Konzertes gaben. Dieses berühmte, künstlerisch sehr hoch stehende Solistenquartett vermittelte mit der Organistin Susy Jeans Einblick in die ungebrochene und reiche Tradition englischer Kirchenmusik. Wir lernten eine traditionelle Vorliebe des Engländers kennen und schätzen, die Verwendung des Contra-Tenors, der die Altstimme übernimmt und dem polyphonen mehrstimmigen Satz grosse Klarheit und Durchsichtigkeit gibt. Was man hier an Psalmen, Motetten und Orgelstücken von Purcell, Byrd, Orlando Gibbons, Maurice Greene usw. zu hören bekam, waren Perlen edelster und echter Kirchenmusik. Die Werke der Meister altenglischer Mehrstimmigkeit sind bei uns auf dem Kontinent noch viel zu wenig bekannt. Den Abschluss des Konzertes brachten zwei zeitgenössische Werke: « Easter Hymn » von Jack Westrup und ein Magnificat von E. Rubbra. Mit ihrem echt sakralen Charakter zeigen sie starke Traditionsgebundenheit und sind trotzdem Ausdruck unserer Zeit.

Das andere Konzert mit ebenfalls alter und neuer Kirchenmusik brachte eine Kantate von J. S. Bach, « Meine Seele rühmt und preist ». Was hier vom Berner Stadtorchester unter Leitung von Walter Kägi, dem Organisten Pierre Segond und Ernst Häfliger, Tenor, makellos dargeboten wurde, überliess den Hörer ungestörter Andacht, weil ja bei Bach alles ausser jedem Zweifel liegt.

An modernen Werken hörten wir von Paul Müller (Zürich) ein Konzert für Orgel und Streichorchester, gespielt von Pierre Segond (Genf), vom Schweden Hilding Rosenberg eine Toccata, Aria und Fuge für Orgel von seinem Landsmann Alf Linder gespielt und vom Genfer B. Reichel « Hymne à Jésus-Christ » für Tenor, Orchester und Orgel. Dieses letzte Werk trägt den Stempel französischer Geistigkeit und sucht den Weg zu Gott in melodischen Linien voller Anmut und doch zuchtvoller Strenge. Walter Kägi mit dem Stadtorchester, Alf Linder und E. Häfliger haben den Charakter des Werkes mit seinen vibrierenden, zum Teil impressionistischen Klängen vorzüglich interpretiert.

Zwei weitere Abendmusiken brachten jeweils ein einziges abendfüllendes Werk eines Zeitgenossen: von E. Pepping den « Passionsbericht des Matthäus » und von W. Burkhard die Messe für Soli, gemischten Chor und Orchester. Diese beiden Konzerte bildeten die Höhepunkte der ganzen Veranstaltung. Pepping hat seinen Passionsbericht für Chor a cappella geschrieben. Der Verzicht auf Orchesterstimmen und Solisten für ein längeres Werk bringt die Gefahr der Eintönigkeit mit sich, die der Komponist durch weises Anwenden der immer noch reichen Mittel des a cappella-Stiles vermieden hat. Pepping, der als Lehrer an der Spandauer Kirchenmusikschule wirkt, schreibt modern und doch massvoll aus lebendigstem Erfassen des Bibelwortes heraus, das er in seiner ganzen Kraft und Grösse als gegenwärtiger Mensch erlebt. Er erreicht Abwechslung, Stille und Verdichtung der Spannung durch Doppelchörigkeit, durch enge Vermischung beider Klangkörper, durch ständigen Wechsel der Stimmenzahl, durch Psalmodieren, durch Rezitative und durch den Wechsel von Halb- und Ganzchor. Das Chorwerk stellt ausserordentliche Anforderungen, die von der Spandauer Kantorei unter Leitung von Gottfried Grote in meisterhafter Weise gelöst wurden. Das Werk kann nur von einem Berufschor aufgeführt werden; die Spandauer-Sänger sind alles zukünftige Chorleiter und Organisten. Sie meisterten denn auch die ungeheuren Schwierigkeiten mit vollkommener Hingabe und vorbildlichem technischem Können.

Auch die Messe op. 85 von Willy Burkhard wurde zu einem Ereignis. Sie ist für Soli, gemischten Chor und Orchester geschrieben. Ausführende waren der Berner Kammerchor, das Berner Stadtorchester, Maria Stader, Sopran, und Heinz Rehfuss, Bass. Diese letzte Abendmusik brachte die erste konzertmässige Aufführung der Messe und bedeutete zugleich Krönung und Abschluss des Kongresses. Hier sollte nach all den grossen internationalen Namen, die überall in der Welt draussen besten Klang haben, noch einmal einer der besten Schweizer zu Wort kommen. Mit künstlerischem und ethischem Verantwortungsbewusstsein haben der Leiter Fritz Indermühle und sein Chor eine schwere Aufgabe übernommen und die grossen Schwierigkeiten meisternd, den zahlreichen Hörern im Münster eine unvergessliche, werkgetreue Aufführung geschenkt. Das Werk Burkhards ist eine packende Auseinandersetzung eines Protestanten mit den verschiedenen Messesätzen und dem Glaubensbekenntnis im besondern. Wohl gibt es eine Gruppe von Protestanten, die das Glaubensbekenntnis vom Sohn Gottes, geboren aus Maria der Jungfrau, nicht annehmen können. Diese Vertreter einer liberalen Richtung bezweifeln die Fähigkeit eines Protestanten, den Messetext aus eignem Erlebnis heraus gestalten zu können. Dass es W. Burkhard aber ernst ist, hört man aus jedem Ton und Wort; es ist ihm so ernst wie den vielen Protestanten, die sich in der Oekumene auf dieses Glaubensbekenntnis geeinigt

haben. Burkhards Messe ist nicht leicht zugänglich; sie ist aus einer askethischen, grüblerischen Grundhaltung heraus entstanden und klingt namentlich in ihren ersten Sätzen ernst, dunkel und stellenweise fast düster. Sogar das Gloria verzichtet auf jegliche klanglich gelöste Entfaltung und erst im Sanctus folgt eine erste Lösung und Entspannung. Hier öffnet sich endlich einen Augenblick der Himmel der Verheissung.

Zum Schluss sollten noch die für die Tagung typischen und interessanten Vorträge besprochen werden. Der Platz reicht aber hierfür nicht aus, Referenten und Themen seien deshalb nur kurz erwähnt. Prof. Dr. Jacques Handschin, Basel, « Die Kirchenmusik und die Frage der Einigung der Kirchen ». – Prof. Vladimir Iljine, Paris, « L'origine commune du plainchant grégorien et du vieux chant neumatique russe ». – Dr. Anthon van der Horst, Hilversum, « Fragen der Chorerziehung ». – Prof. Dr. Ilmari Krohn, Helsinki, « Errungenschaften und Ansichten der finnischen Kirchenmusik ». – Dr. W. Blankenburg, Schlüchtern/Hessen, « Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland im Lichte der Liturgie ». – Prof. Dr. Karl Gustav Fellerer, Köln, « Palestrina ». – Dr. Edwin Nievergelt, Winterthur, « Zeitgenössische evangelische Kirchenmusik ». – Prof. Lucien Rimbauld, Montpellier, « Le Psautier Huguenot, lien universel des peuples ». – Félix Raugel, Paris, « La musique sacrée à la Chapelle des rois de France ». – Susy Jeans, London, « Englische Kirchenmusik ». – Sybrand Zachariassen, Aabenraa, Dänemark, « Aktuelle Orgelbaufragen und Möglichkeiten zu ihrer praktischen Lösung ». – Ernst Schiess, Bern, « Grundsätze des neuen Orgelbaues ». – Prof. Dr. Wilibald Gurlitt, Freiburg i. Br.. « Die Kirchenorgel in Geschichte und Gegenwart ».

Welche Fülle von Beziehungen zu den verschiedendsten Zeiten und Völkern! Interessant für uns Schweizer war es vor allem, zu erkennen, dass der protestantische Gottesdienst in der Schweiz so nüchtern ist wie nirgends sonst; dass aber innerhalb dieser Kirche eine Bewegung besteht, die einen Gottesdienst anstrebt, in dem Predigt, aktives Mitwirken der Gemeinde beim Gebet, Gemeindegesang und der Gesang des Kirchenchores eine innerlich geschlossene, liturgische Einheit bilden. Wie wir aus den Vorträgen vernehmen konnten, sind diese Wünsche im Norden, in den protestantischen Kirchen von Deutschland, Schweden, Norwegen und Finnland in viel grösserm Masse erfüllt. In Deutschland wird seit langem der eigentliche liturgische Gesang, der gregorianische Choral in der Muttersprache gesungen, aus der Erkenntnis heraus, dass der einstimmige Gesang in seiner Einfachheit und Echtheit im wahrsten Sinne Gebet ist. Mit Verwunderung hörten wir, dass in Schweden und vor allem in Finnland der protestantische Gottesdienst die Messe mit den entsprechenden Messegesängen in der Nationalsprache kennt. (Gregorianik und mehrstimmige Sätze.) Dazu pflegt die Kirche aber ebenso innbrünstig den Gemeindechoral und das geistliche Volkslied. Dieses letztere ist in Finnland aus einem reichen Born heraus entstanden und lebendig geblieben bis auf unsere Tage. Prof. Krohn, der fünfundachtzigjährige finnische Musikgelehrte, der seinen lebendigen Vortrag in deutscher Sprache hielt und am Klavier illustrierte, erzählte, wie er als zwanzigjähriger Student, um 1890 herum, jene geistlichen Lieder zu sammeln begann. Weil die nordischen Länder die Reformation nicht als eine Revolution durchgemacht haben, folglich keine Bilderstürme kannten, und der letzte katholische Bischof seine besten Schüler nach Wittenberg an die Hochschule schickte, ist es auch nie zur Abschaffung der Messe gekommen.

Die lange Reihe von Mitwirkenden an diesem ersten internationalen Kongress für Kirchenmusik auf Schweizerboden gibt einen Begriff von seinem internationalen Gewicht. Der Wunsch der Veranstalter, « Erkenntnisse zu vermitteln und dadurch Brücken zu schlagen von Land zu Land und von Konfession zu Konfession », dürfte, an der grossen und aufmerksamen Teilnehmerschar gemessen, sein Ziel zu einem guten Teil erreicht haben. *E. Meier*

L'ECOLE BERNOISE

Le corps enseignant jurassien réserve les 11 et 12 octobre prochains pour la participation au congrès de la SPJ.

Considérations sur la fin et les moyens de l'action éducative (Suite)

Car il suffit de penser le concept: formation du caractère, pour se rendre compte que les deux techniques maîtresses de notre école: la leçon et le manuel, ne sont pas les plus efficaces à cette fin. Analysons-le donc brièvement.

On peut considérer le caractère comme la résultante de quatre forces: la volonté, le jugement, la sensibilité (affectivité), l'élan intérieur. Et ces quatre pouvoirs sont en étroite interdépendance: le dernier, en particulier, exerce sur les trois autres une influence constante; d'où, en particulier, l'importance centrale du climat de l'école!

Or le développement de la volonté, du jugement et de la sensibilité (pouvoirs éminemment éducables, à la différence de l'élan intérieur à qui, si nous en croyons Péguy, le mieux qu'il puisse advenir à l'école, c'est de n'être pas contriste ou brisé; mais que le milieu scolaire et l'influence de l'éducateur peuvent, nous le savons, soutenir et confirmer) exige avant tout une *activité*, qui puisse se déployer librement dans les circonstances les plus variées.

C'est ce que proclame Pestalozzi dans tous ses ouvrages pédagogiques, particulièrement ce *Chant du Cygne*, dans lequel on trouve un dernier état, plus serein et plus apaisé, des principes qu'il s'est si fougueusement appliqué à faire admettre par les éducateurs et à incarner dans l'institution scolaire.

C'est ce que développe Nietzsche dans de suggestives notes pour *La Volonté de Puissance :* « Ce sont nos actes qui nous transforment, écrit-il; dans chacun de nos actes, certaines forces s'exercent, d'autres non, qui se trouvent ainsi provisoirement négligées; une passion s'affirme toujours au détriment d'autres passions, auxquelles elle emprunte des forces. Les actes qui nous sont le plus habituels finissent par former autour de nous comme un édifice solide; ils accaparent nos forces; il devient difficile de réaliser d'autres buts (...) la première conséquence de toute action, c'est qu'elle travaille à nous édifier – physiquement aussi, bien entendu.»

Et c'est ce que précise, en insistant sur le moment: liberté, M. R. Cousinet, dans son *Education nouvelle*: « L'esprit, comme le corps, croît en s'alimentant (d'aliments qui lui plaisent), en soumettant à son action des éléments qui, à la fois, cèdent à cette action et l'entretiennent, en explorant le milieu pour les trouver. Il ne peut donc pas réellement croître si son activité tout entière ne peut librement s'exercer (...). Le milieu qu'est l'école doit donc comprendre un nombre suffisant d'excitations, et d'excitations assez variées, pour que

chaque enfant y puisse faire son choix; et renouvelées par les soins de l'éducateur, pour correspondre aux différents stades du développement de l'enfant.»

Pour que la volonté se développe et devienne forte, il faut donc que la pensée puisse aboutir à l'acte, constamment et librement; et qu'elle ait cent fois, mille fois, dix mille fois abouti à l'acte.

Pour que l'intelligence devienne capable de juger et de raisonner sainement, il faut qu'elle se soit formée en élaborant elle-même images et concepts à partir d'une expérience personnelle, comme nous le voyons chez le petit Jacobli, dont le « Journal» de Pestalozzi nous permet de suivre le développement; puis en formulant des jugements: inclusion, exclusion, qualification... et en accomplissant d'innombrables actes d'intelligence: poser le problème en ses termes exacts, élaborer une hypothèse, instituer des expériences qui la vérifieront ou l'infirmeront.

Pour que la sensibilité s'affine, il est indispensable que l'enfant fasse jour après jour les expériences les plus variées: expériences esthétiques (sous leur mode impressif et sous leur mode expressif), expériences morales (sur le plan des rapports humains); s'entraînant ainsi à sentir juste et à réagir juste, dans le domaine des relations de personne à personne et d'être à être. Comme les élèves des écoles françaises de Fribourg au temps du Père Girard, ou comme les élèves de la *Scuola serena* de Mme Boschetti.

C'est en effet la vie qui forme; et l'école doit être non seulement préparation à la vie, mais elle-même vie. Il faut qu'à l'école l'enfant et l'adolescent puissent faire d'innombrables expériences. Car c'est par de telles expériences, expériences agies, pensées ou senties, que l'être se forme, que le caractère s'affirme, que la personne s'organise. A la condition que ces expériences soient complètes, organiques, comportant les trois moments distingués par Decroly: l'observation, l'association, l'expression. A la condition, donc, qu'on ne soit pas pressé par « les exigences du Programme»! C'est assez évident pour l'auto-éducation. Mais l'hétéro-éducation ne saurait être efficace qu'en recourant à la méthode naturelle, à la méthode de l'auto-éducation.

Le principe de Coménius *agenda agendo discantur* (les choses que l'on apprend pour les faire, on ne peut les apprendre qu'en les faisant) vaut en effet également dans le domaine de la pensée et du sentiment. Sur ce dernier point, il faut relire le *Stanserbrief:* « C'est ainsi, écrit Pestalozzi, que je m'efforçais d'éveiller en « mes enfants», avant de leur parler d'une vertu, le sentiment sur lequel elle se fonde; car je considérais comme mauvais d'aborder avec eux des sujets qui les obligent à parler sans bien savoir ce qu'ils disent. Et, à chaque sentiment éveillé en eux, je joignais les exercices propres à les entraîner à se vaincre eux-mêmes, en appliquant ces dispositions dans la vie de chaque jour.» Ou ceci: « Il faut d'abord donner aux enfants une conscience morale en éveillant en eux des sentiments purs; il faut ensuite, par l'exercice, les accoutumer à se vaincre eux-mêmes pour faire ce qu'ils sentent juste et bon; il faut enfin les amener à se faire, par la réflexion et la comparaison, une idée juste des droits et des devoirs résultant pour eux de leur position et de leur entourage.» Exactement l'inverse, on le voit, du Cours de morale (laïque ou religieuse), et de qu'on appelle familièrement des laïus.

Or ce principe d'activité, formulé bien avant Pestalozzi et Coménius, entre autres par saint Thomas, est constamment tenu en échec, dans l'école d'aujourd'hui, par les techniques éducatives d'hier: la leçon magistrale et le manuel. Le maître-livre et le livre-maître!

L'attitude passive, ou du moins principalement réceptive, résultant de la prépondérance de ces techniques, ne permet par la formation du caractère par le développement endogène des pouvoirs complémentaires de la personne: cette auto-formation qui est le besoin de croissance le plus impérieux de l'enfant et de l'adolescent. Aussi n'est-il pas rare que l'élève, réagissant par des initiatives malheureuses contre une école qui ne répond pas à son essentiel besoin, s'évade par la rêverie ou proteste par le chahut (rêvasser ou faire du bruit étant les seules initiatives que le système lui permette de prendre). Initiatives contre lesquelles l'école sévit, d'ailleurs, par mauvaises notes ou retenues, sans se rendre compte qu'elle en est responsable.

C'est parce que les techniques conservées par l'école, en vertu de cette « inertie» qui caractérise toutes les institutions établies, ne correspondent plus, ici et aujourd'hui, au besoin de croissance le plus impérieux de l'enfant et de l'adolescent: devenir celui qu'il est, en prenant conscience, par des expériences agies, senties ou pensées, de sa vocation générique et singulière, que l'institution scolaire produit parfois des effets si contraires, si opposés à son propos.

Tels ceux que déplorait mon maître, le philosophe Maurice Millioud: «D'où vient», se demandait-il, dans *La Réforme de l'Enseignement secondaire dans le Canton de Vaud* « cette sorte d'atonie, qui gagne nos élèves en si grand nombre au cours de leurs études secondaires? D'où vient que non seulement ils n'acquièrent pas ce qui leur manquait, mais encore perdent ce qu'ils avaient, que la charmante vivacité de l'enfant s'éteint en eux, que leur spontanéité disparaît, qu'ils ont souvent une personnalité moins accusée à dix-huit ans qu'à douze, et qu'ils sont comme s'ils avaient passé sous le rouleau du laminoir?»

Constatation que fait aussi, dans un de ses essais *(Anatomie de la Frustration)*, le romancier sociologue H. G. Wells, soulignant le contraste entre « le charme, l'intelligence ouverte, la liberté sans peur de l'enfant moderne âgé de six ou sept ans, et la futilité mentale, maladroite et fuyante, du jouvenceau moyen de quinze à vingt ans».

Cette « atonie», cette « futilité mentale», elles viennent pour une bonne part de ce que les techniques scolaires ne sont plus exactement adaptées à ces besoins de croissance de l'enfant et de l'adolescent, auxquels l'école a pour fonction de répondre. Cette inadaptation, qui accuse, chez les éducateurs, une vue insuffisamment pénétrante de la fin que doit se proposer l'école, aujourd'hui et ici, dans l'état de civilisation qui est le nôtre, est responsable, pour une bonne part, de l'affaissement de la personne signalé par tant de moralistes au cours des dernières décennies. Et l'école n'y pourra remédier qu'en se réorganisant de telle façon qu'elle soit, efficacement, une école de la personne.

II

Une des causes de cette insuffisance de la personne, dont nous souffrons aujourd'hui, réside, nous l'avons constaté, dans l'inadaptation des techniques éducatives aux besoins actuels; inadaptation provenant elle-même d'une vision confuse soit de la fin permanente de l'éducation, soit des besoins présents (le plus souvent de tous les deux), et de l'« inertie » qui caractérise l'institution scolaire, comme d'ailleurs toutes les institutions établies.

Nous avons ainsi reconnu quels rapports doivent soutenir entre elles les techniques et les fins, pour que la perfection même des techniques appliquées ne compromette pas le progrès de l'homme: sa plus complète humanisation; et combien donc il importe que ces techniques soient constamment ré-évaluées, confrontées avec les besoins *actuels* auxquels elles doivent répondre.

Nous ferons des constatations analogues et aboutirons à la même conclusion, en considérant l'institution scolaire non plus en fonction de la personne, mais en fonction de la communauté politique.

L'école doit en effet répondre aux besoins de croissance, non seulement de la personne, mais aussi de la communauté dans laquelle la personne s'accomplit en la servant; ici et aujourd'hui, donc, aux besoins d'une communauté démocratique. Voyons en quelle mesure les techniques auxquelles recourt notre école sont propres à former le citoyen pour la vie politique dans le cadre de nos institutions; et comment l'institution scolaire s'acquitte de cette fonction de sélection, plus indispensable dans une telle communauté que dans toute autre forme d'Etat.

Educateurs, sociologues, hommes politiques se rendent de plus en plus clairement compte de la nécessité de promouvoir, chez ceux qui seront demain responsables du destin de la communauté, l'initiative personnelle pratique, orientée par des maximes générales, elles-mêmes parfaitement intégrées à la personne. Mais comment l'initiative se développerait-elle en un adolescent obligé de suivre en tout des voies rigoureusement tracées par le maître ou par le sacro-saint Programme, dont l'activité consiste principalement à suivre l'explication du maître et à réciter le manuel; dans une école où tout, jusqu'à la marche à suivre pour résoudre un problème est parfois prescrit dans le moindre détail? J'exagère? Jugez-en par cet extrait d'une lettre d'un ancien élève de l'Ecole internationale de Genève (*Bulletin* n° 16, juin 1946):

« Ce souvenir restera ineffaçable dans mon âme. Je me souviens qu'un jour notre professeur avait fait une très longue explication sur un problème de géométrie un peu difficile. Puis chacun se mit à le résoudre. Or, par un expédient, je parvins à trouver mon résultat d'une façon fort simple. Mon professeur (je m'en souviendrai toujours) me dit: « Bravo! Tu es un gros malin! », quoique je n'eusse pas employé la méthode qu'il avait indiquée. » Qu'un adolescent s'extasie ainsi, quand un maître se comporte d'une façon si évidemment naturelle et normale, me paraît assez révélateur du peu d'initiative laissée communément à l'écolier, sous le signe du didactisme et du manuel. Voici d'ailleurs la fin de cette lettre: « Il m'arriva une chose pareille dans une autre école. « Faites comme on vous dit de faire », fut l'encouragement que je reçus; et une mauvaise note en surplus! »

Il y a des exceptions, je le sais et aimerais évoquer ici – mais ce n'est pas mon sujet! – l'atmosphère véritablement éducative de tant de classes, primaires ou secondaires, où j'ai vu l'enfant et l'adolescent se former à la fois à la discipline et à l'initiative, en assumant des responsabilités très limitées au début puis progressivement étendues, s'entraîner par d'innombrables expériences à penser ce qu'ils font et à faire ce qu'ils pensent, se donner une méthode de travail adaptée à leur forme d'intelligence et à leur tempérament. Il faudrait que l'on voie cela dans toutes nos classes!

Je me réjouis en particulier que, sans attendre une réforme de structure plus profonde de l'école, un nombre croissant de nos maîtres organisent, en cours d'année ou pendant les vacances, de ces travaux personnels, librement choisis et poursuivis, dont beaucoup de nos anciens élèves se rendent compte qu'ils ont été pour eux l'occasion des progrès et de l'enrichissement les plus précieux. Technique éducative qui devrait être appliquée partout!

Car notre école doit tendre à être, autant que peut l'être une institution conçue et ordonnée sous le mode collectif, ce que Claparède appelait « l'école sur mesure »: un milieu – laboratoire plus souvent qu'auditoire – dans lequel chaque écolier trouve les « stimuli » propres à déclencher et à alimenter son activité; où il puisse, discrètement guidé et aidé par son maître, mais marchant à son propre pas, découvrir, définir, élaborer les notions, sentiments, règles d'action ou principes nécessaires à sa croissance; chacun, ceux qui lui sont nécessaires – vêtement sur mesure et non complet série! Puisque, dans la communauté démocratique, diversité c'est richesse, si seulement toutes ces manières d'être complémentaires sont, toutes, des modes authentiquement humains de la vocation spécifique de l'homme!

Dans tous les domaines en effet, l'écolier se forme et se développe, comme il l'avait fait enfant, en prenant lui-même dans le milieu et en s'assimilant, par des exercices cent fois répétés, les « biens communs » (techniques ou valeurs) élaborés par la communauté: langage, numération, usages coutumiers, mœurs, plus tard institutions, systèmes juridiques, concepts et lois scientifiques, arts, philosophie... se mettant ainsi en possession de ce patrimoine que chaque génération doit re-créer pour le posséder.

Mais il y a, dans ce patrimoine, pour chaque enfant ou adolescent, des milliers et des milliers de faits, d'idées, de notions, il y a des valeurs qu'il n'éprouve pas le besoin de s'assimiler, qu'il n'est pas capable de re-créer à son usage. Car il n'éprouve ce besoin qu'à l'égard de ce qui se rattache organiquement à un intérêt, à la fois actuel et anticipatif, à ce qu'il désire faire ou devenir.

Ainsi cet élève de l'école élémentaire, qui s'intéressait passionnément aux chevaux, qui rêvait d'élever et de conduire des chevaux... On avait lu dans le manuel une page sur le pic, hôte de nos bois. Je crois même qu'il y avait, en regard, le dessin d'un beau pic noir et rouge. Mais quand le maître lui demanda: « François, qu'est-ce

qu'un pic ?» François répondit: « Un pic, Monsieur, c'est un cheval!» Et il aurait pu en raconter, des choses passionnantes et nouvelles pour ses camarades et son maître, sur ces chevaux qu'il conduisait et observait du matin au soir! Mais la leçon du jour était: le pic.

Déficient ? ce gamin. Pas nécessairement. Ni, non plus, impertinent. Seulement, au lieu de partir de ses intérêts spontanés, pour en éveiller en lui d'autres, par cercles concentriques toujours plus larges, on considérait comme évident qu'il *devait* s'intéresser à la leçon du jour. Or exposer *dans l'ordre du manuel* les faits, notions et règles dont la somme constitue le programme annuel, c'est, dans le premier cycle d'études tout au moins, méconnaître les lois de la croissance, organique, de la personne.

Charger ainsi la mémoire d'un enfant de notions, maximes, lois scientifiques, œuvres d'art ou merveilles de la technique dont la plupart – quelque « intéressantes» qu'elles puissent être « en soi», si du moins ces mots avaient un sens! – ne répondent en lui à aucun besoin actuel de croissance, ce n'est pas l'aider à « devenir celui qu'il est». Seule forme la personne l'assimilation pratique de quelques-unes de ces notions, idées ou lois. S'il y a quelque exagération, il y a une bonne part de vérité dans les formules de Dewey: connaître en faisant, connaître pour faire. Et, selon l'image familière de Benjamin Franklin, ce qui nourrit l'homme, ce n'est pas ce qu'il ingère, mais ce qu'il digère.

Encore qu'il soit indispensable que tous ceux qui auront à vivre et à travailler ensemble aient un fond commun de connaissances et d'expériences, il est dans l'intérêt d'une communauté démocratique que l'école s'applique à nous donner, non des hommes qui sachent tous les mêmes choses et de la même façon, mais des hommes qui aient élaboré, chacun selon sa nature, les faits et les idées proposés à leur expérience: des hommes complémentaires, et non pas des hommes conformes.

Et l'homme accompli, ce n'est pas celui qui sait ... ce que tout homme accompli doit savoir; qui sent, en toutes choses, ... comme un homme accompli doit sentir; qui dit, comme il faut dire, ... ce que dit tout homme accompli, et se comporte en toute occasion comme un homme accompli; c'est l'homme qui est « devenu celui qu'il est» par d'innombrables expériences (pensées, senties ou agies), à l'occasion de ceux des événements de la vie scolaire (et extra-scolaire) qui répondaient, aux divers stades de son développement mental et affectif, à ses divers besoins de croissance; celui qui se sert pour penser de sa propre pensée, et pour sentir de son propre sentiment, qui parle comme il sent et pense, et surtout qui agit comme il parle; l'homme qui s'exprime adéquatement par tout ce qu'il dit ou fait, qui s'est donné un caractère, c'est-à-dire une unité; sur qui donc on peut compter. (A suivre) *Louis Meylan*

A L'ETRANGER

Norvège. *Bourses d'études à l'étranger.* Au cours de l'année universitaire 1951–1952, 3752 étudiants norvégiens ont reçu des allocations leur permettant de poursuivre leurs études à l'étranger. Un cinquième environ de ces étudiants – soit 726 – se trouvent en Grande-Bretagne. Les autres étudient en Autriche, au Danemark, en France, en Allemagne, en Suède et aux Etats-Unis.

Canada. *Progrès de l'enseignement professionnel.* A l'heure actuelle, on compte trente-sept écoles techniques officielles au Canada, comprenant des écoles techniques supérieures *(high schools)* dans la plupart des grandes villes, ainsi que des instituts provinciaux, comme l'Institut provincial de Technologie et des Arts de l'Alberta, à Calgary. L'Ontario compte dix-huits écoles techniques supérieures et quatre instituts techniques provinciaux: l'Institut des Mines, à Haileybury; l'Institut des Textiles, à Hamilton; l'Institut technique Lakehead, à Port-Arthur; l'Institut de Technologie Ryerson, à Toronto. Huit écoles techniques supérieures existent dans le Québec, qui compte également un grand nombre d'écoles d'agriculture, d'écoles professionnelles et ménagères, ainsi que des écoles d'arts et métiers, de forestiers et d'arts graphiques. Dans le Québec, l'enseignement ménager et les travaux manuels font aussi partie du programme des écoles régulières. La province de Nova-Scotia compte déjà une école technique et envisage l'établissement de plusieurs écoles professionnelles régionales. Le Nouveau-Brunswick préfère la solution de l'école secondaire supérieure « compréhensive» (à plusieurs sections parallèles), mais possède également une école technique supérieure à Saint-John. L'île du Prince-Edouard a décidé d'utiliser une aile du Collège du prince de Galles pour l'enseignement professionnel. *B. I. E.*

DIVERS

Inauguration de l'Ecole normale ménagère. Samedi et dimanche, 27 et 28 septembre, sera inaugurée solennellement la nouvelle Ecole normale des maîtresses ménagères, à Porrentruy. Rappelons en trois mots quelle a été la genèse de l'institution nouvelle.

C'est en 1929 que l'initiative fut prise de créer, à Porrentruy, une section pédagogique destinée à former des maîtresses ménagères pour le Jura. Cette date coïncide avec l'apparition d'écoles ménagères qui exigeaient un personnel enseignant qualifié. Vers la même période également, l'ancien canton organisait à son tour des mêmes sections. Disons d'emblée que cette initiative est due à M. F. Feignoux, directeur de l'école, qui fut d'ailleurs immédiatement compris et soutenu par les autorités de l'école secondaire des jeunes filles et par celles de la ville – Conseil municipal et Assemblée municipale. Il convient de citer ici les noms de M. Victor Henry, préfet, de MM Ch. Bernard, E. Juillerat, J. Meyer, membres du Conseil municipal. Sur le plan cantonal, grâce à l'appui de Mme Dr Mouttet et de M. E. Périat, chef de la députation d'Ajoie, le projet put être réalisé. Le 15 avril 1930, la section pédagogique ouvrait ses portes, dans le bâtiment de Juventuti.

Et ce furent les années de jeunesse. L'œuvre créée fit ses expériences, se développa, encouragée dès le début par les rapports extrêmement favorables de Mme H. Juillerat, de Cornaux, inspectrice fédérale de l'enseignement ménager. Il y a quelques années, une convention signée avec Neuchâtel décidait que ce canton voisin formerait à Porrentruy ses maîtresses ménagères. Finalement, en 1951, la section pédagogique était élevée au rang d'école normale. Cela grâce à la compréhension des besoins de l'enseignement manifestée par M. P. Billieux, alors maire de la ville de Porrentruy, et de M. le conseiller d'Etat Dr Feldmann, aujourd'hui conseiller fédéral. Elle inaugurera dimanche son étatisation.

Son effectif actuel: 2 classes de 10 et 11 élèves, un corps enseignant spécialisé. Son activité: elle a formé, en vingt ans de travail, 110 maîtresses ménagères. Désormais, elle peut se tourner avec confiance vers un avenir de bonne besogne.

A chaque âge, son journal. Pour les petits: « Cadet Roussel», pour les moyens: « L'Ecolier romand», pour les grands: « Caravelle». Les connaissez-vous?

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1952/53 zu erheben:

1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt	Fr. 17.—
2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein	» 3.—
Total	Fr. 20.—

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 20. Dezember 1952 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden. Die Mittellehrer zahlen diese Beiträge ihren eigenen Sektionsvorständen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux caissiers de section de la Société des instituteurs bernois

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'hiver 1952/53:

1° Fr. 17.—	en faveur de la Caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'Ecole Bernoise ».
2° » 3.—	en faveur de la Société suisse des instituteurs.
Fr. 20.—	au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir les cotisations encaissées jusqu'au 20 décembre 1952 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107). Les maîtres aux écoles moyennes payeront ces cotisations au comité de leur section respective.

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

An die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1952/53 zu erheben:

1. Beitrag für den Mittellehrerverein	Fr. 2.—
2. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt	» 17.—
3. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein	» 3.—
Total	Fr. 22.—

Die Kassiere sind gebeten, die Beiträge bis 20. Dezember 1952 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux caissiers de section de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'hiver 1952/53:

1° Fr. 2.—	en faveur de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes.
2° » 17.—	en faveur de la Caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'Ecole Bernoise ».
3° » 3.—	en faveur de la Société suisse des instituteurs.
Fr. 22.—	au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 20 décembre 1952 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!

SCHWEIZER-WOCHE

18. OKT.- 1. NOV. 1952

619

Rheinhafen BASEL

Das beliebte Ziel für Schulreisen fesselnd und lehrreich. Rundfahrten auf dem Rhein unter kundiger Führung mit Personenboot GLARUS

Der interessanteste Aussichtspunkt Basels. Aussichtsterrasse auf dem Siloturm (55 m hoch, Personenlift) **Eintritt für Schulen 20 Rp. pro Person.** Ungestörter Einblick in den Schiffsverkehr und den Güterumschlag. Rundblick auf das gesamte Stadtgebiet, den Jura, das angrenzende Elsass bis zu den Vogesen und den Schwarzwald.

Voranmeldung und Auskunft:
Schweizerische Reederei AG., Basel 2, Tel. (061) 4 98 98

Sekundarschulhaus « Seidenberg » in Muri bei Bern

Projekt und Bauleitung: Hermann Rüfenacht, Dipl. Architekt, Muri

Bis vor wenigen Jahren war die Schülerzahl von Muri-Gümligen zu klein gewesen, um eine fünfklassige Sekundarschule zu besetzen. Die Gemeinde verzichtete deshalb darauf, eine eigene Sekundarschule zu erstellen und schickte ihre Mittelschüler gegen Entrichtung eines entsprechenden Schulgeldes in die Sekundarschulen von Bern und Worb. Hunderte von Kindern aus Muri-Gümligen durchliefen auf Grund dieser nachbarlichen Übereinkunft vor allem die Sekundarschulen von Bern.

Als Folge der regen Bautätigkeit in Muri-Gümligen nahm die Schülerzahl aber in den letzten Jahren derart zu, dass sich die Errichtung einer eigenen Sekundarschule immer mehr aufdrängte. Sie wurde schliesslich zur Notwendigkeit, weil die Schuldirektion der Stadt Bern wegen Überfüllung der eigenen Mittelschulen sich gezwungen sah, den Vertrag auf das Jahr 1952 hin zu kündigen.

So wurde durch die Gemeindeversammlung vom 20. Mai 1949 die Errichtung einer eigenen Sekundarschule beschlossen und daraufhin ein Planwettbewerb für ein zehnklassiges Schulhaus ausgeschrieben. Die Bestimmungen lauteten dahin, dass das neue Gebäude mit der bestehenden Primarschulhaus-Anlage im Seidenberg organisch und betrieblich eine Einheit bilden solle, ob als Anbau oder als selbständiger Bau wurde freigestellt.

Den ersten Preis erhielt Architekt Hermann Rüfenacht in Muri. Am 27. Oktober 1950 bewilligte die Gemeinde einen Kredit von 1,35 Millionen Franken. Am 5. März 1951 wurde mit dem Aushub begonnen, fünf Monate später konnte die Aufrichte gefeiert werden, und am vergangenen 26. Juni fand die offizielle Übergabe des Neubaues an die Öffentlichkeit statt.

Das neue Gebäude fügt sich harmonisch in die ansprechende Landschaft und bildet eine gefällige Ergänzung zum bestehenden Primarschulhaus. Der freie Raum zwischen den beiden Häusern wird durch einen in Holz gehaltenen und mit Glastüren abgeschrankten Verbindungsbau sowie durch sinnreich angelegte Baumgruppen ausgefüllt. Schon bei der Besichtigung des weiten Pausenplatzes erkennen wir, dass hier Künstler mit überzeugender Gestaltungskraft am Werke waren; die bei Schulplätzen bisher üblich gewesene, streng symmetrische Linienführung der Grünflächen und Pflanzen ist verschwunden; in weichem Bogen schmiegt sich der mit Pflanzen und Bäumen verschönerte Rasen an die Asphalt-Partie. Unmittelbar der Südfassade entlang zieht sich ein breiter Blumengraben hin, welcher einerseits genügend Licht und Sonne zu den Räumlichkeiten des Untergeschosses leitet und anderseits verhindert, dass die grossen Hitzeausstrahlungen des Asphaltbelages direkt vor den Fenstern in die Höhe ziehen. Der Platz wird noch durch einen von Bildhauerhand geschaffenen Brunnen sowie durch ein Mosaik am Zwischenbau verschönert. Von aussen her lässt der dreistöckige, sich in sattem Weiss präsentierende Bau ahnen, dass in seinem Innern zur Hauptsache Licht, Luft und Sonne dominieren. Sämtliche Schulzimmer sind denn auch gegen Süden gerichtet.

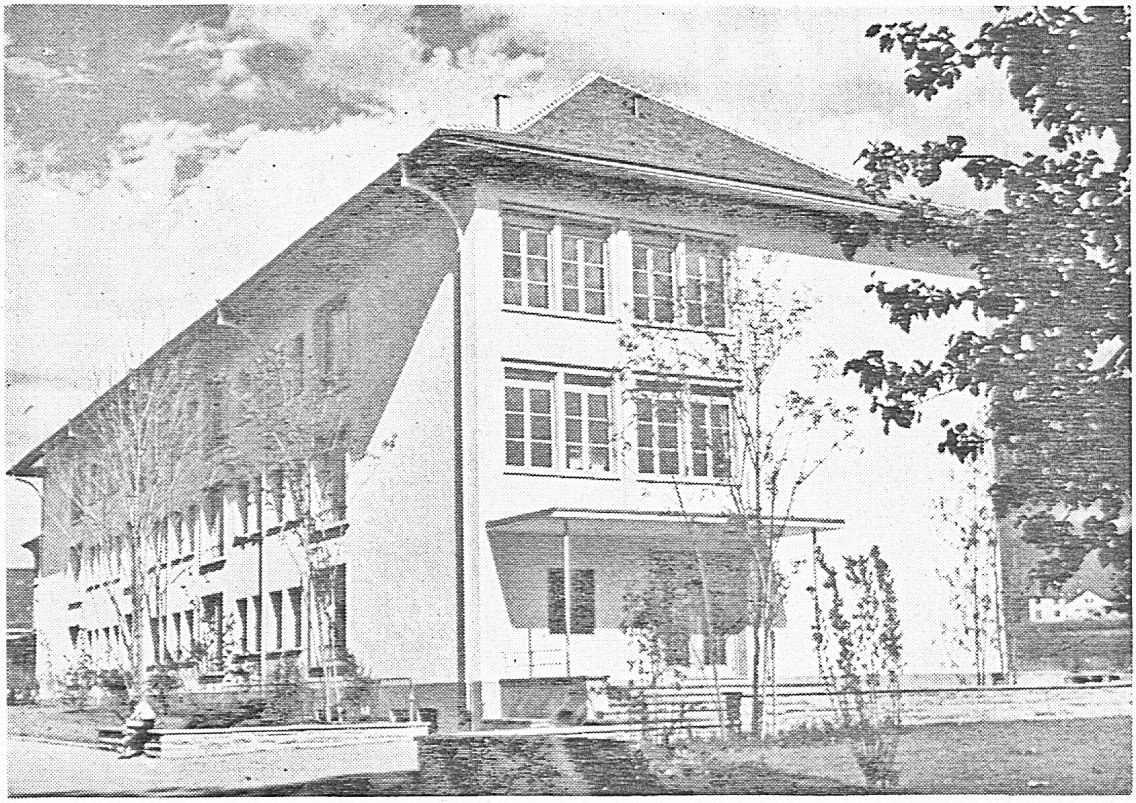
Im Souterrain finden wir einen grossen Handfertigkeitsraum mit 20 Hobelbänken und weiteren zweckmässigen Einrichtungen; auch das geräumige Zimmer für die Kartonagearbeiten weist unzählige praktische Installationen auf. Ein rund 50 Plätze umfassender Projektionsraum dient belehrenden Lichtbildvorführungen, während auch für den örtlichen Samariterverein ein spezieller Raum zur Aufbewahrung des Sanitätsmaterials übrig blieb. Das Untergeschoss beherbergt zudem eine bequem erreichbare Velogarage für Schüler und Lehrer sowie eine kleine Werkstatt für den Abwart. Durch einen unterirdischen Gang, welcher als Luftschutzkeller ausgebaut wurde, gelangen wir in den Keller des Primarschulhauses zu den imposanten Heiz- und Boileranlagen. Beide Gebäude, inklusive Turnhalle und Abwartwohnung, werden zentral durch eine kombinierte Öl- und Kohlenanlage geheizt.

Im Erdgeschoss sind fünf Klassenzimmer und das Sanitätszimmer untergebracht. Wiederum sind wir zutiefst beeindruckt von der grosszügigen Raumgestaltung, die nichts mehr gemeinsam hat mit den Zweckbauten von ehedem. Eine angenehme Lichtflut drängt durch die breite Fensterfront in die einzelnen, weissgetönten Klassenzimmer, deren Decken mit speziellen Schallschluckplatten verkleidet sind. Zwei indirekt wirkende Beleuchtungskörper vermögen das Klassenzimmer im Winter ausgiebig mit Licht zu versorgen. An Stelle der engen, meist im «unrichtigen» Augenblick knirschenden Holzpültchen sind gefällige Konstruktionen mit Stahlrohrfüssen getreten; Pulte und Stühle sind voneinander getrennt. Die Vorderseite des Zimmers wird beherrscht durch eine verschiebbare Buchwandtafel; der Seitenwand entlang zieht sich eine mit Glaskästchen und Ausstellgelegenheit für Schülerarbeiten versehene Tafel hin. Sämtliche Schulzimmer sind mit Wasserbecken versehen; auch Aufhängevorrichtungen für Wandkarten sind überall zu finden. Im 1. Stockwerk sind fünf weitere Klassenzimmer sowie das Lehrer- und das Vorsteherzimmer untergebracht, wogegen der zweite Stock einen Zeichnungssaal mit Sammlungsraum, zwei Handarbeitszimmer, ein Laboratorium für Physik und Chemie und schliesslich ein Naturkundezimmer mit Sammlungsraum beherbergt. Die Bauleitung liess es sich nicht nehmen, für die innere Gestaltung dieser Räume bewährte Pädagogen zu Rate zu ziehen.

Die hell gehaltenen Gangbauten kontrastieren wohltuend mit dem rotbraunen Gussasphalt ihrer Bodenbeläge; in den Garderoben treffen wir sinnreich erstellte Bänke an. Alle Einrichtungen wurden von hiesigen Handwerkern mit viel Eifer angefertigt und montiert.

Allen Beteiligten, von der Bauherrschaft bis zum Arbeiter, darf zu diesem schönen Werk, welches der Gemeinde Muri wohl ansteht, herzlich gratuliert werden.

Der Architekt und seine Mitarbeiter aus dem Handwerk verstanden es vortrefflich, Schönheit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit mit einander in Einklang zu bringen.



Aussenansicht (Photo W. Nydegger)

Eingangshalle (Photo Hesse SWB, Bern)

Bau und Ausstattung des neuen Sekundarschulhauses in Muri bei Bern

Baureinigung: Telephon

Gebr. E. & H. Voramwald
Reinigungsgeschäft
Engehaldenstrasse 61, Bern 3 33 11

Bepflanzung und Entwurf der Gartenanlagen:

R. Feller, Gartengestalter
Gartenbau und Baumschule
Muri, Gartenstrasse 1 4 20 53
Bern, Matterstrasse 5 4 71 57

Bilderleisten « Hebi » und Stuhlunterlagen « Rüba »:

Baumgartner & Co.
Möbelwerkstätten
Mattenhofstrasse 42, Bern 5 49 84

Elektrische Installationen:

Bernische Kraftwerke AG., Betriebsleitung Bern
Viktoriaplatz 2, Bern 2 44 01

E. Walther
Elektrische Anlagen, Muri 4 21 34

Flintkote-Boden:

Hug Bodenbeläge AG.
Lavaterstrasse 44–46, Zürich (051) 23 69 81
23 90 81

Gartenanlagen:

Fritz Bürki
Gartenbau, Mettlen, Muri 4 20 23

R. Feller, Gartengestalter
Gartenbau und Baumschule
Muri, Gartenstrasse 1 4 20 53
Bern, Matterstrasse 5 4 71 57

Willy Meyer
Gartenbau, Tannacker, Gümligen 4 25 41

Gebäude-Heizung:

Kuhn & Meyer AG.
Heizungen, Lüftungen
Unterer Wehrliweg 3, Muri 4 23 77

Granitlieferung, Terrazzo, Glaswerk, Waschputz:

Broggi & Co.
Holligenstrasse 3, Bern 5 12 01

Kesselanlage (Projekt, Ausführungspläne und Montageleitung der gesamten Heizungsanlage):

H. & E. Friedli
Zentralheizungen
Thunstrasse 4, Muri 4 21 18

Metallaufschriften: Telephon

Ad. Beck
Reklame – Kunstgewerbe
Murtenstrasse 85, Bern 2 84 05

Vollautomatische Ölfeuerungen und automatische Kohlenfeuerungen:

W. Oertli, Ing. AG.
Automatische Feuerungen
Beustweg 12, Zürich (051) 34 10 11
Zweigbüro Bern, Uferweg 15 (031) 2 11 46
und 2 95 40

Sessel:

AG. Möbelfabrik Horgen–Glarus, Glarus (058) 5 20 91

Sonnenstoren:

Hermann Kästli & Sohn
Storenfabrik
Spittelerstrasse 28, Bern 4 43 08

Stirnholzplatten-Belag 30 mm:

Salvisberg & Bay AG.
Strassenbau und Tiefbau
Sahlistrasse 49, Bern 2 28 35

Tapetenlieferung:

Wirz-Wirz AG.
Tapeten-Etablissement
Effingerstrasse 37, Bern 3 31 58

Towo-Brenner und Fernleitung:

E. Ruef & Co.
Zentralheizungen
Marktgasse 50, Bern 2 92 88

Türschoner:

Rufer & Co.
Türschonerfabrik
Schönbühl bei Bern 67 01 63

Zimmerarbeiten, Parkett, Glaser- und Schreinerarbeiten:

Albert Flückiger
Holzbau, Zimmerei, Bauschreinerei und Sägerei
Sägeweg 15, Gümligen 4 22 99

Schwachstromanlagen:

Hasler AG Bern
WERKE FÜR TELEPHONIE UND PRÄZISIONSMECHANIK
GEGRÜNDET 1852 TELEPHON 64 11 11

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon (031) 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon (031) 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon (031) 2 22 56

AZ Bern 1